Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **71 (1945)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hinter dem Postschalter

Von A. Tchechow

Vor einigen Tagen begruben wir die junge Frau unseres alten Postmeisters Sladkoperzeff. Nachdem die Schönheit beerdigt war, begaben wir uns, gemäß der Sitte der Väter und Ahnen, in die «Post», um ihrer zu gedenken.

Als die Plinsen aufgetragen wurden, fing der alte Witwer bitterlich zu weinen an und sagte: «So schöne rosenrote Plinsen, wie die Verstorbene, ebenso schön! Ganz genau so!»

Ja, räumten die Leidtragenden ein, sie war wirklich eine Schönheit, eine Frau erster Klasse!

«Ja ... man staunte, wenn man sie ansah ... aber, meine Herren, ich liebte sie nicht um ihrer Schönheit und ihres sanften Wesens willen. Diese beiden Eigenschaften sind fast dem ganzen weiblichen Geschlecht zu eigen und man findet sie ziemlich häufig auf diesem Planeten. Ich liebte an ihr andere Eigenschaften des Herzens. Ich liebte die Verstorbene — Gott gebe ihrer Seele Frieden — weil sie, trotz der Lebhaftigkeit und Verspieltheit ihres Charakters, ihrem Manne treu war. Sie war mir treu, obwohl sie nur zwanzig Jahre alt war und ich bald sechzig werde. Sie war mir, einem alten Manne, treu.»

Der Diakon, der mit uns speiste, gab seinem Zweifel durch ein beredtes Brummen und Husten Ausdruck.

«Sie glauben mir wohl nicht?», wandte sich der alte Witwer an ihn.

«Oh, doch ... ich ...» antwortete der Diakon verwirrt, «nur denke ich, heutzutage sind die jungen Frauen im allgemeinen etwas, hm, nun, Sie verstehen ... etwas frei, sie haben Rendezvous, kleine Soupers ...»

«Sie sind nicht überzeugt; aber ich werde Ihnen die Sache beweisen! Ich habe ihre Treue mit verschiedenen Mitteln sozusagen strategischer Natur, in der Art einer Festung, verstärkt und aufrechterhalten. Bei diesem Verfahren und meiner Schlauheit konnte meine Frau mich auf keinen Fall betrügen. Ich habe mein Ehebett mit List geschützt. Ich kenne Worte, die wirken wie eine Parole. Ich spreche so ein Wort aus — und — kann ruhig schlafen was die Treue anbetrifft.»

«Was sind das für Worte?»

«Sehr einfache. Ich habe in der Stadt unlautere Gerüchte verbreitet. Sie sind Ihnen wohl bekannt. Ich sagte jedem: meine Frau, Alena, unterhält Beziehungen zu dem Polizeichef Iwan Alexeitsch Zalichwatski. Das genügte. Niemand wagte es, Alena den Hof zu machen aus Furcht vor dem Zorn des Polizeichefs. Wenn ein Mann Alena nur von weitem sah, lief er schnell vorüber, damit Zalichwatski nichts Böses glauben konnte. He, he, he. Denn wenn man mit diesem schnurrbärtigen Idol aneinander gerät, können einem die unangenehmsten Dinge passieren. Zum Beispiel, daß er fünf Protokolle über Nichtbeachtung der öffentlichen Gesundheitsvorschriften aufstellt. Er sieht zum Beispiel Ihre Katze auf der Straße — da macht er einen Rapport über umherstreifendes Vieh.»

«Ihre Frau lebte also nicht mit Iwan Alexeitsch?», frugen wir erstaunt mit langgezogenen Gesichtern.

«Nein, das war meine Erfindung ... hä, hä, hä, geschickt habe ich Euch angeführt, Jungens, was? Ja, ja, so liegt die Sache!»

Drei Minuten verstrichen, ohne daß gesprochen wurde. Wir saßen schweigend da und waren gekränkt und beschämt, daß dieser fette, rotnäsige Greis uns so listig an der Nase herumgeführt hatte.

«Nun, mit Gottes Hilfe heiratest Du noch einmal!», murmelte der Diakon.

(Aus dem Russischen von Monika Humbert.)